Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 3. — den 15. Januar 1831.

Die Sylvester=Nacht 1830.

Ich lag, umspielt von Rosen=Düften,
Umweht von Myrthen=Blüthen,
Und um mich her auf grünen Triften
Wohl tausend Blumen glühten.
Ich träumte mild und träumte süß
Mich in der Liebe Paradies,
Zu namenloser Wonne.

Und aus des Himmels goldnen Hallen,
Sah' ich bei Sphären=Harmonieen,
Ein Götterkind hernieder wallen,
Dem wunderbarer Reiz verliehen.
Mir ward so wohl, mir ward so weh,
Wie es aus lichter Sternenhöh'
Zu meinem Lager schwebte.

„O! Bild aus Morgenroth gewoben
„Getränkt mit Lilien=Düften, —
„Stammst Du aus jenem Eden oben
„Aus jenen Aether=Lüften?
„O, bist Du durch kein süßes Band
„Der finstern Erdenwelt verwandt?
„Gehörst Du ganz dem Himmel?"

Es sprach: „So viele Weihe Stunden
„Hab' ich mit frommen Herzen,
„Zum lichten Kranze Dir gewunden,
„Und unter heitern Scherzen,
„Wenn Kummer Dir das Haar gebleicht
„Die düstern Sorgen weggescheucht! —
„Und — willst mich nicht mehr kennen?"

„Ich kehrte aus dem Himmel wieder,
„Dir Lebewohl zu sagen,
„Bald aber werden frohe Lieder
„Mich wieder aufwärts tragen.
„Nicht länger darf ich bei Dir seyn,
„Ich geh' zu höher'n Freuden ein; —
„Gedenke mein in Liebe!

„Kannst Du an meiner Qual Dich letzen,
„Dann flieh'," so rief ich traurig,
„Dich kann Gott selbst mir nicht ersetzen".
Tönt mir's im Innern schaurig.
„Weh mir, ich hab Dich treu geglaubt,
„Du hast den Himmel mir geraubt,
„Du darfst nicht von mir lassen!"

Da, horch! vom Thurme schwer und bange
Tönt aus metallnem Munde
Mit düsterm, feierlichen Klange
Des Jahres letzte Stunde.
„O weh, du dumpfer Glockenton!
„Nun ist mein Bild, mein Traum entflohn',
„Du raubtest meinen Himmel!"

F. m. d. K.

Kaiser Joseph II. in Rom.

Der Bericht eines Augenzeugen sagt hierüber: Eines Morgens um sechs Uhr fuhr ein offenes Cabriolet, in welchem zwei Personen saßen, in den Palast Villa Medicis. Ein Bedienter fragte sie: ob sie vielleicht aus dem Gefolge des Kaisers wären, und ob

man nicht Nachrichten von diesem hätte? Einer der Fremden bejahte die Frage und fügte hinzu: daß der Kaiser nicht mehr weit entfernt sey; doch dieser Antwortende war der Monarch selbst. Er hatte nicht in seiner Equipage in Rom einfahren wollen, und war solchergestalt voraus geeilt, um unerkannt zu bleiben. Der Bediente war den beiden bis an das Thor der Villa gefolgt, wo sie der Schweizer sehr übel empfing, daß sie so früh anklopften. In dem Augenblicke, da der Kaiser sich an dem Zorne der Schweizer belustigte, erkannte ihn einer von den Leuten des Großherzogs und warf sich ihm zu Füßen. Wenige Minuten darauf kam unser Bediente zurück, um mir diesen Vorfall zu melden. Ich glaubte, er sey von Sinnen, als er mir sagte, er habe selbst mit dem Kaiser gesprochen.

Joseph II. hatte den Namen Graf Falkenstein angenommen, und beobachtete unter ihm das möglich strengste Incognito. Als Graf von Falkenstein empfing er Visiten und stattete wieder welche ab. Er wollte keine der gewöhnlichen Geschenke annehmen, und verbat sich jedes Fest, das man ihm zu Ehren geben wollte. Indeß fand er sich als Privatmann bei denjenigen ein, die für seinen Bruder statt fanden; nur von einem einzigen Kammerjunker begleitet, ging er zu Fuß in Rom tagtäglich auf der Straße, bis endlich das Volk ihn kennen lernte, und die wiederholten Begrüßungen ihm lästig wurden. Er wollte eben so wol die Menschen als die Oerter sehen, und an nichts fand er mehr Vergnügen, als wenn ihm unter seiner Hülle allerlei kleine Vorfälle aufstießen.

Als er durch Bologna fuhr, fand er, bei der Ankunft daselbst, seinen Postillon mit dem eines englischen Herrn über die Vorspannpferde im Zank, und ließ den Postmeister rufen, um zu erfahren, ob jener, da nur ein Gespann eben vorhanden war, ein ausschließendes Recht daran habe? Weil man ihn nicht kannte, erhielt er die Antwort: da sein Postillon später, als der des Engländers angekommen wäre, müßte jener zuerst befördert werden; er sollte aber nicht mehr lange warten. Er erwiederte; das wäre auch ganz recht, er wolle warten.

Hierauf trat er in ein Kaffeehaus nahe bei der Post, und ließ sich mit einem päbstlichen Offizier in eine Unterredung ein. Dieser beklagte sich sehr über seinen Dienst, in dem man nicht höher aufrücken könne, und doch schlecht bezahlt würde. „Warum," sagte der Kaiser zu ihm, „suchen Sie denn nicht anderswärts anzukommen? Sie haben ja die Staaten des „Königs von Sardinien oder des Kaisers so nahe, „Sie könnten sich in die Dienste des einen oder des „andern dieser Herren begeben." „Ey! das ist bald „gesagt," — antwortete der Offizier, „an wen sollte „ich mich wol deswegen wenden? Glauben Sie, daß „man nur um einen Dienst ansuchen darf, um ihn „zu bekommen?" — „Nun die Schwierigkeiten lie„ßen sich doch wol heben," antwortete der Kaiser, „ich gelte bei dem letztern großen Herrn etwas, und „will Sie bei ihm empfehlen." — Der päbstliche Offizier, der nichts als einen jungen Mann in Lieutenantsuniform vor sich zu sehen glaubte, konnte, als dieser ihm seine Protektion bei dem Kaiser versprach, sich des Lachens kaum enthalten; dankte ihm aber unterdeß höflich, ohne auf das Anerbieten gleichwol Zutrauen zu legen. — „Um Ihnen zu zeigen," fuhr der Kaiser fort, „daß ich nicht zu viel behaupte, „will ich Ihnen einen Brief an einen deutschen Herrn „hier geben, der in einigen Stunden durchkommen „wird; ich schmeichle mir, er soll Ihnen nicht unnütz „seyn." Er schrieb darauf den Brief, siegelte ihn zu, die Pferde kamen an, und er fuhr ab. Der Offizier, noch immer ungläubig, rechnete nicht viel auf die Wirkung des Briefs dieses Unbekannten; indeß, da bald darauf der angekündigte Herr anlangte (es war der Graf v. Dietrichstein, Oberstallmeisters des Kaisers,) so übergab er ihm denn doch sein Schreiben, und entschuldigte seine Zudringlichkeit. Er sank vor Erstaunen beinahe zu Boden, als der Oberstallmeister darauf zu ihm sagte: „Mein Herr, ich wün„sche Ihnen Glück; es ist der Kaiser selbst gewesen, „mit dem Sie geredet haben; er befiehlt mir hier, „Ihnen vierhundert Zechinen auszuzahlen, damit Sie „sich zu dem Regimente verfügen können, bei welchem „er Ihnen eine Compagnie bestimmt." — Er stieg darauf aus der Postchaise, ließ seinen Banquier kommen, und traf Anstalt, den neuen Hauptmann abzufertigen, der, wie man sich leicht vorstellen kann, vor Ueberraschung und Freude außer sich war.

Zu Rediscofani fand der Kaiser den französischen Oberstallmeister, Prinzen von Lambesc, der, wie der Kaiser, in dem Flecken stille liegen blieb, um die Nacht daselbst zuzubringen. Der Kaiser ließ dem Prinzen seine Empfehlung machen und ihm sagen: wenn der Prinz es ihm erlauben wollte, würde ein deutscher Baron mit einem seiner Freunde die Ehre haben, ihm seine Aufwartung zu machen. Der damals noch sehr junge Prinz hätte sich gern die Gesellschaft der deutschen Barone verbeten, allein sein Hofmeister redete ihm zu und bewog ihn, sie anzunehmen. Sie kamen, und da das Aeußere und die Artigkeit des Kaisers den Prinzen für die Besucher einnahm, so bat er sie, nach einiger Unterredung, zum Abendessen. Man sprach von den Neuigkeiten des Tags und erzählte sich: der Großherzog wäre in Rom, und man erwarte den Kaiser auch dort. „Ich wünschte wol," sagte der Kaiser, „die Ehre zu haben, Sie die„sem Fürsten vorzustellen." — „Sehr verbunden!" antwortete der Prinz von Lambesc, „aber Sie wis„sen vielleicht nicht, daß ich der Vetter dieses Fürsten

„bin, und mich schon selbst vorstellen kann.“ — „Ach, wahr!“ erwiederte der Kaiser, „ich dachte nicht daran, „daß Sie aus dem Hause Lothringen sind. Sie „werden dann doch wol einmal Ihre Anverwandten „in Wien besuchen wollen; ich bin versichert, man „wird Sie dort sehr wol aufnehmen.“ — Man schied allerseits vergnügt von einander, mit dem Versprechen, sich in Rom wiederzusehen. Sobald der Prinz von Lambesc dort angekommen war, ließ er um Erlaubniß bitten, dem Kaiser und dem Großherzoge von Toskana seine Aufwartung machen zu dürfen. Er ward angenommen und war natürlicherweise nachher nicht wenig erstaunt, in dem deutschen Baron den Kaiser zu sehen. Dieser umarmte ihn, und sagte zu ihm: „Kommen Sie, mein Vetter, ich will mein „Versprechen erfüllen, und Sie dem Großherzoge vorstellen.“ (Beschluß folgt.)

Gesandtenmorde.

Der bekannteste ist 1) der zu Rastadt 1799 am 25. April verübte Mord, wobei die französischen Gesandten Roberjot und Bonnier getödtet, Jean de Bry aber nur verwundet wurde. Ueber diesen Meuchelmord giebt der neueste französische Roman: Fragoletta, wichtige Aufschlüsse, denn man erfährt dadurch zum ersten Male, daß diese That angeblich auf Anstiften der übelgesinnten, unlängst verstorbenen Königin von Neapel, einer Schwester Joseph II., des angebeteten und allgeliebten Monarchen, geschehen sey, die ein sittenloses, unzüchtiges und ränkevolles Leben geführt haben soll. Daß Neapel zwei wichtige Allianzen gegen die französische Revolution schloß, ist bekannt. Aber die Königin Marie Karoline scheint nur allzu thätigen Antheil an diesen Allianzen genommen zu haben. Bisher war bekanntlich der Rastadter Gesandtenmord ein dunkles, durch den dichtesten Schleier des Geheimnisses verhülltes Ereigniß, dessen Thäter niemals bekannt geworden, und man glaubte, dies Ereigniß sey das einzige Beispiel dieser Art in der Geschichte. Wir werden jedoch sogleich noch zwei bis drei andere ähnliche Fälle anführen. Hofrath Becker, damaliger Herausgeber des deutschen Reichsanzeigers in Gotha, ließ bei der Nachricht von diesem Morde eine Menge Drucklettern wunderlich und confus durcheinander drucken (er soll selbst in die Druckerei gegangen seyn) und gab di ses Schariwari für den diplomatischen Briefwechsel der Gesandten in Chifferschrift aus, den er auf besonderem Wege erhalten zu haben vorgab. Er machte gute Geschäfte damit, denn viele Leser des Reichsanzeigers hielten es für ächt und merkten den harmlosen Scherz nicht!! — 2) Nach den berühmten Kriegen zwischen Franz I. und Karl V., worin Franz bei Pavia gefangen genommen wurde, ließ der Marquis del Guasto 1541 die beiden nach Venedig und Konstantinopel bestimmten französischen Gesandten, Fregoso und Rincon, auf dem Fluße Po ermorden, worüber der vierte Krieg zwischen Franz und Karl ausbrach, der sich mit dem Frieden zu Crepi 1544 endigte, wodurch die Bedingungen von Cambray erneuert wurden. — 3) Auch Cromwell's Gesandten wurden als Abgeordnete einer revolutionairen, seyn sollenden Republik und als Gegner des Katholicismus 1649 in Spanien ermordet, so wie auch in Holland um dieselbe Zeit. — 4) Sehr wahrscheinlich ist endlich auch die Vergiftung der zwei stadtbremenschen Abgesandten Gerlach Buxtorf und Johann von Line im Januar des Jahres 1628 in Prag. Wenigstens starb dort der erstere am 8. Januar, und der andere schon am 11. Januar gleich nachher, so daß eine absichtliche Vergiftung mehr als wahrscheinlich ist. Das Nähere findet man in Dr. Rothermund's bremenschem Gelehrtenlexikon.

Lesefrüchte.

Das Fatum ist ein zweiter Schatten des Menschen, der ihm in der Lichtseite des Lebens auf jedem Pfade rastlos folgt. Nur dann, wenn der Mensch nah' zum Grabe wandelt, und der Lebensstrahl wie die Abendsonne in der Ferne niedersinkt, dann wird auch dieser zweiter Schatten geisterartiger und verliert sich am Ende auf der Grabesstelle des Entfesselten.

Dem unglücklich fühlenden Menschen erscheint die Zukunft ein nächtliches Deckenstück, durchzogen von Zauberkreisen des Schicksals, unter welchen er bei hochklopfendem Herzen schwere unruhige Träume empfindet.

Einfache und wirksame Art Ratten zu vertreiben.

Die Gebäude zu Hurlet wurden vor kurzem so sehr von Ratten heimgesucht, daß man ernstlich darauf denken mußte, dies Ungeziefer gänzlich auszurotten. Man nahm zu folgendem Mittel, das sich vollkommen bewährte, seine Zuflucht: eine Anzahl Korkstöpsel wurden in Scheibchen von der Stärke eines Viergroschenstücks zerschnitten, in Fett getaucht, geröstet und den Ratten in den Weg gelegt. Sie verzehrten diese Stückchen als große Leckerbissen, starben aber alle, wie man vermuthet hatte, an Unverdaulichkeit.

Anekdote.

„Ein altes Mütterchen aus der untersten Volks-

Klasse saß in der Regel auf den Stufen der Schloßtreppe in Potsdam; ohne um ein Almosen zu bitten, forderte dazu schon ihr Aeußeres auf, und sie erhielt hier, hauptsächlich von Fremden, manche milde Spende. — Selbst Friedrich der Große hatte die Alte oft angeredet und sich an ihren treuherzigen Aeußerungen belustigt, ihr auch dann immer eine Gabe gereicht; dies war hinlänglich, daß es Keiner wagte, sie von ihrem gewöhnlichen Platz zu vertreiben. — Nach dem zweiten schlesischen Kriege (1744 — 1745) kam Friedrich wieder nach Potsdam zurück. Einige Tage nach seiner Ankunft war er nicht wenig verwundert, das alte Mütterchen auf ihrem gewöhnlichen Platz zu finden. Huldvoll redete er sie an und fragte sie: „Wie ist es Ihr denn gegangen?" — „Gott sey Dank noch so erträglich." — „Auch während des Krieges?" „J, is denn Krieg gewesen?" — „Das weiß Sie nicht?" — „Wat kümmert mi dat. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!" — Friedrich lächelte und reichte ihr ein Goldstück."

Buntes.

Der Generallieutenant Fürst Adam Czartorinsky, Mitglied der provisorischen Regierung in Polen, war im Jahr 1814, als dieses Reich unter russischen Scepter kam, polnischer Premierminister. Der Fürst Michael Radzivill (ebenfalls Mitglied der provisorischen Regierung) ist ein Vetter des mit einer Prinzessin von Preußen vermählten preußischen Generalgouverneurs des Großherzogthums Posen, Fürsten Anton Radzivill. General Chlopicki, Generalissimus und einstweiliger Diktator von Polen, hat in Napoleons Armee eine polnische Division in Spanien und Rußland mit Auszeichnung kommandirt.

Pölitz sagt in seiner „Weltgeschichte": Ein gesunder Geist und ein ungeschwächter Körper sind die sicherste Schutzwehr gegen den Mysticismus, welcher über Individuen und Völker nur in dem Zeitalter der Erschlaffung, Verweichlichung und Entartung kommt."

Witz und Scherz.

Zeitungsanzeigen.

Ein Mann, der sehr gut mit Anfertigung des Käse Bescheid weiß, bietet sich als ein solcher an.

Es ist am 16. d. ein Pettschaft verloren gegangen, wer es Krausenstraße Nr. 17., rechts Parterre abgiebt, erhält täglich von 9 bis 10 Uhr einen Thaler.

Ein Handschuhmacher ließ in öffentlichen Blättern bekannt machen: „Bei mir sind zu bekommen, Handschuhe für Herren von Bockleder.

Aus einer Hamburger Zeitung: „Es wird hiermit bekannt gemacht, daß den 7. d. eine Auktion in meinem Hause von Butter seyn wird.

Todesanzeige: „Mein geliebter Sohn ist von mir verschieden! Sanft ruhe seine Asche, die zu großen Hoffnungen berechtigte!

Ein Haus, worin eine in blühender Nahrung stehende Schlächterei betrieben wird, ist Krankheit halber zu verkaufen. Das Weitere ꝛc.

„Zum 1. April sind 3 mit Meubeln durcheinander laufende Zimmer zu vermiethen."

In einer englischen Zeitung stand kürzlich folgende Anzeige: „zu verkaufen sind ein Affe, ein Papagei, zwei Jagdhunde und eine Katze. Diese Thiere gehören einer Dame, welche sich jetzt verheirathen will, dieselben also nicht mehr braucht."

Zur Vermeidung der Wilddieberei muß bei der Linienmauth in Wien Jeder, der todtes Wildpret einführt, einen Schußzettel von dem Jägeramte vorzeigen, in dessen Revier das Wild geschossen worden ist. Nun begab es sich neulich, daß ein Verwalter auf dem Lande seiner Herrschaft nach Wien ein lebendiges Reh sandte; der Bauer aber, der es überbringen sollte, hatte es unterweges verkauft, und das Geld vertrunken. Als er von der Herrschaft später gefragt wurde, wo denn das Reh sey? antwortete er: „Man habe es ihm an der Mauth weggenommen, weil er keinen Schußzettel vorzuzeigen habe.

Silbenräthsel mit Zahlen.

Früh Morgens auf der Tenne
Rief mir der Vater 1,
Zwar schlief noch Hahn und Henne;
Doch mußt' ich fleißig seyn.
Als ich ein wenig pauste,
War er sogar so frei,
Indem am Ohr er zauste,
Und nannt mich 2 und 3.
Ich wollt' mich ihm entrücken,
Da nahm er 1 2 3,
Und schlug auf meinem Rücken
Mir fast die Haut entzwei.

Auflösung des Anagramm im vorigen Stück.

Glocke, darin enthalten Locke und Eckol (École.)